

# Das Klostergut von Samos

Ausgrabungen der Gießener Archäologie / Von Wolfram Martini

In den Jahren 1969–1979 wurde vom Verfasser im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in elf Sommerkampagnen ein umfangreicher Baukomplex auf der griechischen Insel Samos ausgegraben. Die Insel Samos liegt dicht vor der westkleinasiatischen, heute türkischen Küste am östlichen Rand der Ägäis (s. nebenstehenden Plan). Ihre strategisch und handelspolitisch günstige Lage förderte schon in archaischer Zeit, seit dem 7. Jh. v. Chr., das politische, wirtschaftliche und kulturelle Aufblühen der gleichnamigen antiken Hauptstadt an der Südküste der Insel. Nicht zuletzt durch Schillers Ballade „Der Ring des Polykrates“ ist die Hochblüte von Samos unter der Tyrannis des Polykrates einem größeren Kreis bekannt geworden. Unter diesem Tyrannen des späten 6. Jh. v. Chr. bereicherten Dichter wie Anacreon und Ibykos, Wissenschaftler wie Pythagoras, bildende Künstler wie Rhoikos oder Theodoros oder Ärzte wie der weltberühmte Demokedes das höfische Leben auf Samos.

Von der Pracht dieser glanzvollen Epoche zeugen heute noch die imposanten, aber bescheiden erhaltenen Reste des seinerzeit größten griechischen Tempels im Heraheiligtum, das seit Beginn dieses Jahrhunderts vom Deutschen Archäologischen Institut ausgegraben wird. In der Residenz des Polykrates, der antiken Stadt Samos selbst, an deren Stelle heute sich das malerische Örtchen Pythagoreion ausbreitet, ist aus dieser Glanzzeit praktisch nichts erhalten bzw. ausgegraben, denn die archaischen Schichten liegen bis zu 7 m unter der modernen Bebauung. Lediglich im Westen der Stadt, noch innerhalb des antiken Stadtbereichs, der von einer ca. 10 km langen Stadtmauer aus ebenfalls der Zeit des Polykrates begrenzt wurde, erstrecken sich weitgehend unbebaute, landwirtschaftlich genutzte Flächen.

Dort, etwa 100 m vom Meer entfernt, reizte ein gewaltiger Schutthügel seit dem 18. Jh. das Interesse der Archäologen und archäologisch Interessierten. Doch erst 1930 und dann wieder 1964 wurden allerdings ergebnislose Sondagen durchgeführt; die systematische Ausgrabung des Schutthügels mit einer Fläche von 8500 qm begann 1969, veranlaßt durch U. Jantzen, dem damaligen Direktor des DAI Athen, um über die Stadt des Polykrates Aufschlüsse zu gewinnen. Im Laufe der folgenden jährlichen Grabungskampagnen zeichneten sich in der Vielfalt der Mauerzüge und Horizonte drei Hauptkomplexe ab, die eine Bebauung und Besiedlung dieses Gebietes für einen Zeitraum von fast 1000 Jahren dokumentieren:



Abb. 1a: Lage der Insel Samos vor der Kleinasiatischen Küste.

1. ein griechisch-hellenistisches Gymnasium für die sportliche und militärische – und später auch geistig-musische – Ausbildung der jungen Männer (3.–1. Jh. v. Chr.),
2. eine luxuriös ausgestattete römische Warmbadeanlage mit Gymnastiksälen und Speiseräumen (1.–4. Jh. n. Chr.), die durch eine Erdbebenserie in den Jahren 358–368 irreparabel zerstört wurde,
- und 3. ein frühbyzantinisches Klostergut des späten 6. und 7. Jh. n. Chr., das hier vorgestellt werden soll (Abb. 1).

Die Publikation des griechischen Gymnasiums und der römischen Thermenanlage ist 1984 erschienen (W. Martini, Das Gymnasium von Samos, Samos Bd. XVI); die Veröffentlichung der frühchristlichen Anlage wird jetzt gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Dr. C. Steckner, Hamburg, vorbereitet, der von 1972–1979 intensiv an der Grabung teilgenommen hat. Die wichtigsten Ergebnisse dieses im östlichen Mittelmeerbereich fast einzigartigen Grabungsbefunds sollen hier mitgeteilt werden, um einen Eindruck einer aktuellen Forschungsaufgabe der Klassischen Archäologie in Gießen zu vermitteln, und um ein Beispiel für ein interdisziplinäres Projekt vorzustellen, bei dem die Ergebnisse durch den korrigierenden oder weiterführenden Austausch der jeweils fachspezifisch geprägten Vorstellungen gewonnen werden.

Fast einzigartig ist der Befund insofern, als diese für die frühe Phase der Christianisierung im Mittelmeergebiet geradezu charakteristische bauliche Form der Siedlungsgemeinschaft, auf die das erst später geprägte Motto „ora et labora“ bereits geradezu konstitutiv zuzutreffen scheint, von den Ausgräbern bisher vernachlässigt worden ist; es wurden fast immer nur die scheinbar interessanteren Kirchen allein ausgegraben und publiziert. In Samos konnte dagegen der größte Teil der komplexen Anlage in einem Areal von ca. 45 × 55 m freigelegt und



Abb. 1: Klostergut und Badeanlage von Nordosten nach der Freilegung. (Photo: Martini)



Abb. 2: Das Baptisterium im antiken Schwitzbad.

(Photo: Martini)

untersucht werden. Zwar sind die über dem Fundamentniveau liegenden Baureste aufgrund starker Zerstörung sehr bescheiden, doch erlauben Grundriß und Einzelfunde eine gesicherte Rekonstruktion der Anlage und eine weitgehende Deutung ihrer Einrichtungen.

Die Wahl des Bauplatzes innerhalb einer Thermenruine mag befremden, es lassen sich dafür aber einige Gründe aufzählen:

1. bot die ehemals 12 × 55 m große Nordhalle der Thermen nach dem Entfernen des Schutts und störender Mauerzüge einen sehr geeigneten Baugrund für die langgestreckte Kirche von 45 m Länge, eine dreischiffige Basilika mit Atrium.

2. gewährten die erhaltenen Mauerreste der Thermen geeignete Räumlichkeiten für die verschiedenen Einrichtungen des Klostersguts, die häufig nur geringe Veränderungen erforderten.

3. stellte die Ruine Baumaterial für die Neubauten zur Verfügung.

4. war die Marmorausstattung der Thermen begehrter Rohstoff für die gewerbsmäßige Kalkbrennerei, die ausweislich der vielen Kalköfen im Klostersgut offenbar intensiv betrieben wurde und der nicht nur der Marmor von Wänden und Fußböden, sondern auch Bauglieder und Skulpturen zum Opfer fielen; in der letzten Phase wurden sogar die Bauglieder der Basilika zu Kalk verbrannt!

5. konnten die wassertechnischen Einrichtungen der Thermen wiederverwendet werden und schließlich

6. besaßen die Kirchen in Thermen ein erweitertes Asylrecht.

In der Thermenruine wurde nach Aussage der gefundenen Münzen ca. 570 n. Chr. die

Kirche als zweigeschossige Emporenbasilika mit großem Atrium errichtet (Abb. 1 und 3). Ihre Innenausstattung bestand aus importierten Fertigteilen aus prokonnesischem (kleinasiatischem) Marmor; Reste der Säulenarchitektur, der Bema-(Altarraum-)abschränkung und des Ambo (Lesepult) haben sich erhalten, wie auch in begrenztem Umfang die marmornen Fußböden von Kirche wie Atrium. An der Südseite der Basilika schlossen sich zwei ausgehende flügelartige Bauteile an und flankierten das ehemalige Kaltwasserbecken der Thermen, die große oktagonale Piscina, die vermutlich lediglich als kühlende Wasserfläche genutzt wurde; eine Einbeziehung in die Taufkirche im Westflügel ist jedenfalls nicht nachweisbar.

Der östliche Flügel umfaßt drei aufwendig mit marmorner Wandtäfelung und farbigen Plattenmosaiken ausgestattete Räume, deren Funktion bislang noch nicht geklärt ist, zweifellos aber diente der Hauptraum aufgrund der rechteckigen Apsis und des überreichen symmetrischen Fußbodenmosaiks der klerikalen Repräsentation.

Der Westflügel bestand aus einer langgestreckten „Taufkirche“ von innen 21 m Länge, deren Zielpunkt das eigentliche Baptisterium war (Abb. 2), das in dem ehemaligen Schwitzbad der Thermen eingerichtet wurde. Dessen Raumgestalt als runder Zentralraum mit vier Konchen (Rundnischen) und einer Kuppel entsprach der Idealform des achtseitigen überkuppelten Baptisteriums. Parallel dazu erstreckte sich westlich ein kleiner, 140 qm großer Garten, über dessen Bepflanzung allerdings nichts bekannt ist. Dieser Garten vermittelt dem südlich gelegenen Baptisteriumsvorhof, dem Atrium der Basilika an der Nordseite

und einem westlich angrenzenden Grabbau, der befremdet, da üblicherweise nicht in besiedeltem Gebiet bestattet wurde. Andererseits aber war das Bedürfnis ausgeprägt, möglichst nahe bei den Märtyrern bestattet zu werden, die in den Kirchen ihre letzte Ruhe fanden. In der Tat sind in der Basilika, im Atrium, im Baptisterium und in den späteren Kapellen Gräber festgestellt worden, die als Gräber von Märtyrern zu interpretieren sind. Der einst turmartig aufragende, mehrgeschossige Grabbau ist weitgehend zerstört; er enthielt jedoch noch Reste von 28 Bestattungen, darunter die eines Kindes. Die sparsamen Beigaben entsprechen im wesentlichen der Bestattungssitte in der Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum, bei der den Toten kleine Ton- und Glasgefäße für das Öl der letzten Salbung, Lampen für den Tag der Auferstehung und Münzen als Totenpfennig mitgegeben wurden.

Ungewöhnlich allerdings war der Fund einer Vielzahl von teils vergoldeten Riemen schnallen aus Bronze, die dokumentieren, daß diese Toten in Tracht bestattet wurden; offenbar ein Hinweis auf ihren besonderen klerikalen Rang. Darüber hinaus gewähren die Münzen einen konkreten Hinweis auf die Datierung der Bestattungen und der Besiedlungszeit der Anlage in die Regierungszeiten der Kaiser Phocas (602–610), Heraclius (610–641) und Constanz II. (641–668).

Diesem die oktagonale Piscina an drei Seiten umschließenden Komplex von Sakralbauten war an der Südseite (Abb. 3) ein ausgedehnter Wirtschaftstrakt zugeordnet. In einem Raum befindet sich eine 25 qm große, sorgfältig mit wasserfestem Mörtel ausgefugte Plattenfläche, die in ein 1,60 m tiefes Becken mündet. Da dieser Raum überdacht war, ist eine Regenwasserauffangfläche auszuschließen; vielmehr handelt es sich um ein „Patitiri“, eine Weinkelter. Dort wurden die Trauben mit den bloßen Füßen ausgequetscht, der Saft floß in das gut 7 Hektoliter fassende Becken, um dann in Amphoren umgefüllt zu werden. 190 gleiche Amphoren mit je 30 l Fassungsvermögen lagerten – allerdings nurmehr als Scherben bei der Ausgrabung – in einem Nachbarraum. Neben der Weinkelter befand sich eine Ölpresse, um Oliven auszuquetschen. In einem anderen Raum bezeugen ca. 20 Getreideamphoren und ein Mahlstein die Verarbeitung von Getreide. Vermutlich gab es noch eine Töpferei und schließlich vor allem die Kalköfen, insgesamt fünf an der Zahl, die eine gewerbsmäßige Produktion von Kalk aus dem in den Thermen reichlich verfügbaren Marmor bezeugen.

Außer den vier kleinen Räumen, eher Zellen, an der Westseite des Atriums, konnten

keine Räume gefunden werden, die als Wohnräume gedeutet werden könnten; sie mögen an der nicht ausgegrabenen Nordseite gelegen haben, wo eine große Latrine regen Betrieb signalisiert. Mehrere Ver- und Entsorgungsleitungen gewährten die Befüllung der Piscina, die Speisung des Atriums, des Gartens, des Baptisteriums und der Latrine mit frischem Wasser. Ein Laufbrunnen in der SW-Anlage, der offenbar erst in byzantinischer Zeit am Ende der einst die Thermen speisenden römischen Wasserleitung errichtet worden war, spendete kontinuierlich Wasser, bis die dabei entstehende mächtige Sinterschicht zuerst die Wasserspeier, dann den gesamten Brunnen verstopfte.

Die Lebensdauer dieser komplexen Anlage war recht begrenzt, ihre Baugeschichte in diesen politisch unruhigen Zeiten sehr wechselhaft. Die Errichtung der Basilika unter Justin II. (565–578) korrespondiert mit dem Aufblühen des christlichen Lebens auf Samos, von dem der Mönch Moschos anlässlich seines Samosbesuchs im Jahre 607 n. Chr. berichtet hat. Unter Heraclius (610–641) wurde die Piscina, vielleicht aufgrund erdbebenbedingter Schäden (614), aufgegeben, und es wurde eine kleine Taufkapelle an die Basilika angebaut. Ein erneutes Erdbeben scheint um 627 den Einsturz der Arkaden und Emporen der Basilika und insgesamt erhebliche Zerstörungen verursacht zu haben; sie werden durch eine umfassende Reparatur der Fußböden mit einem lokalen grünen Marmor dokumentiert. Die ständigen Attacken der Perser gegen das byzantinische Reich unter Heraclius erschütterten auch Samos; vermutlich aufgrund ihrer politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen wurde die Basilika nurmehr als schlichter Pfeilerbau wieder instandgesetzt. Ein weiteres Erdbeben und die zeitgleichen Arabereinfälle in den 60er Jahren des 7. Jh. zerstörten große Teile der Sakralbauten, doch blieben die Basilika und der Wirtschaftstrakt offenbar noch einige Zeit in Funktion, bis ein sehr schweres Erdbeben die letzten Bewohner endgültig vertrieb.

Diese Form der Arbeits- und Glaubensgemeinschaft, wie sie der vorgestellte Baubefund erschließen läßt, ist in dieser Zeit sehr verbreitet gewesen, wie das auch für Samos selbst dem Bericht des Moschos zu entnehmen ist, der diese Kirchengüter als „metochi“ bezeichnet hat. Die dort gegebene Übersetzung „Klostergut“ ist allerdings problematisch, denn das „metochi“ war kein Kloster, ebensowenig gab es hier Mönche. So stellt sich die Frage, worum es sich hierbei tatsächlich gehandelt hat und wie es zu dieser komplexen, wichtigste Lebensfunktionen dieser Zeit verbindenden Anlage von Sakralbereich und Arbeitsstätte baulich und funktional gekommen ist. Aus-

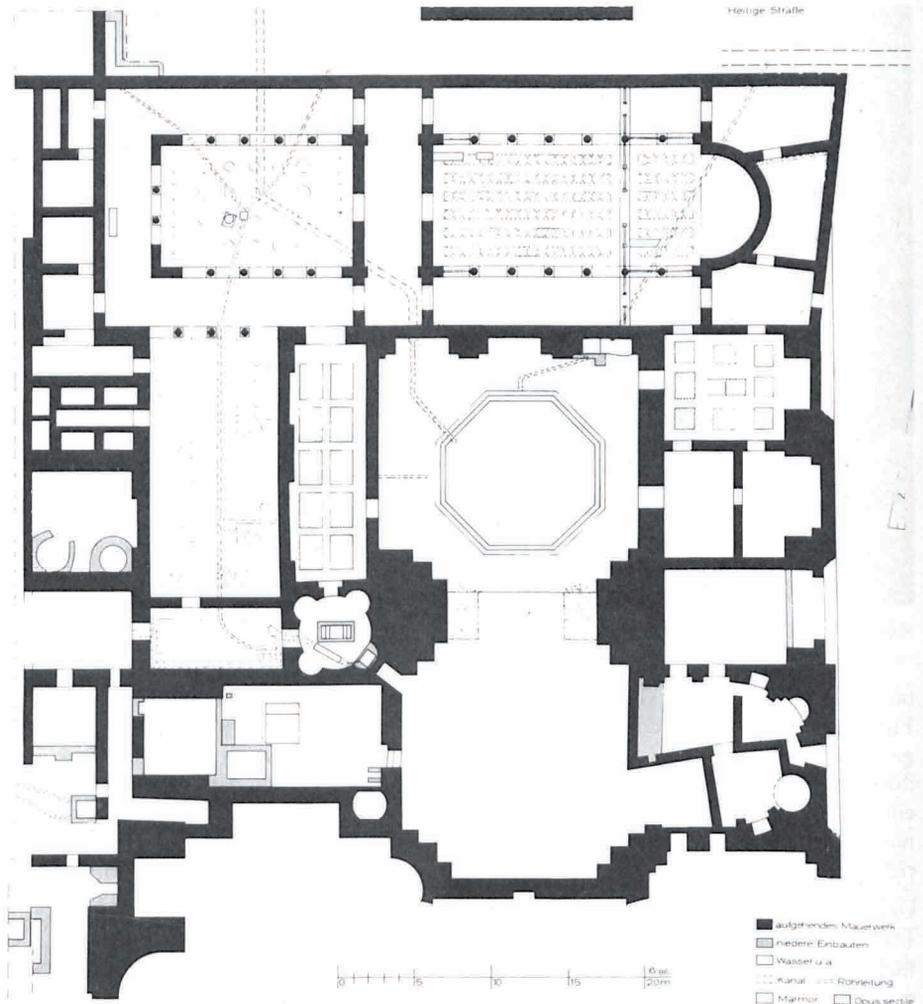


Abb. 3: Rekonstruierter Grundrißplan der Gesamtanlage.

gehend von der Grundrißgestalt und der Funktionsstruktur des „metochi“ und unter Heranziehung der spätantiken Autoren, wie z.B. Columella, hat C. Steckner den engen Zusammenhang mit der römischen Villa rustica, dem Landgut reicher Römer, erkannt. An die Stelle des privaten Großgrundbesitzers oder des Staates ist also die Kirche bzw. Gott getreten; aus der Villa rustica ist eine Villa Gottes geworden. Damit steht das samische Kirchengut in der direkten Tradition der antiken Domäne und eröffnet interessante Aspekte für die Frage nach den Anfängen des Klosters überhaupt.

JUSTUS-LIEBIG-  
UNIVERSITÄT  
GIESSEN

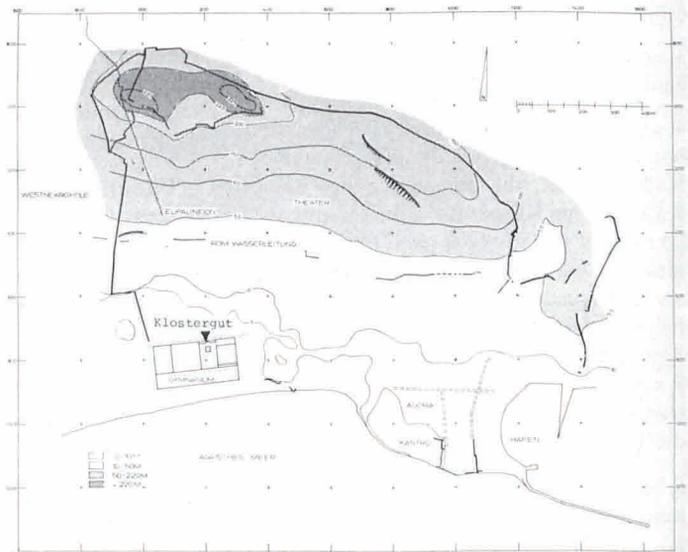


Abb. 4: Stadtplan des antiken Samos. Maßstab 1:10 000.